

Bühnenblitze und Theaterdonner

Jetzt sind sie wieder da. Wie die Zugvögel kommen sie alle Jahre zurück, erzählen von dem, was sie erfahren, beglückt oder betroffen hat. Es ist alle Jahre wieder eine kleine Olympiade, zu der die Amateurbühnen aus der ganzen Schweiz nach Aarau geladen werden. Diesmal wiederholt sich das Treffen zum 20. Mal. Was ändern die Briefmarkenausstellung mit der Präsentation besonderer Kostbarkeiten ist, ist ihnen das Spiel auf der Bühne, mit dem sie ihren Kulturbeitrag leisten. Ob Laien oder Amateure oder gar Profis, das ist hier nicht die Frage. Mehrheitlich sind es Menschen, die tagsüber im Büro hinter dem Computer sitzen, oder es sind Handwerker oder Ärzte oder Lehrerinnen, und sie haben eines gemeinsam: die Liebe zum Theater. Sie wissen, dass ein Publikum da ist, das mehr nicht will, als sich mit den Widersprüchen im Leben auseinandersetzen. Und jene, die auf der Bühne agieren, sie müssen diese Widersprüche wecken. Das kann zu gesellschaftspolitischen Bewegungen führen, die nicht gemessen werden können, die aber meistens ihre Auswirkungen im Alltag haben. Dem Volkstheater, dem Laien- und Amateurtheater ist dies zwar nicht erstes Anliegen, aber es wird in den letzten Jahren spürbar in die Stückwahl mit einbezogen. Wie sonst wäre es möglich, dass auch dieses Jahr in Aarau wieder Stücke oder szenische Umsetzungen von Sartre, von Andersch oder von Günter Eich zu sehen sind, die auch für das professionelle Theater enorme Qualitäten von den Darstellern fordern. Aber das Amateurtheater will auch Freude geben, will Spass machen, sucht das Lachen. So sind auch wieder die Komödien dabei, und es ist dies für das Publikum eine Chance, eine Alternative, den monotonen Gewaltszenen aus dem täglichen Fernsehkonsum zu entgehen.

Das Volkstheater, so wie es sich an den Theatertagen zeigt, so wie es sich aber auch auf den Vereinsbühnen abspielt, ist auch eine Gegenwelt zum Spektakel, das heute mit Techno und Lichtschau die Szenerie beherrscht. Und die Theatertage machen es möglich, dass die Amateurtruppen aus dem eigenen Wirkungskreis heraustreten können, dass sie gesehen, gehört, vielleicht auch kritisiert oder gelobt werden von jenen, die ebenfalls mit ihren Stücken anwesend sind. Ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Natürlich unterscheidet sich das Amateurtheater vom professionellen Theater. Es wäre ein schlechtes Zeugnis für die Profis, wenn da nicht die klaren Unterschiede im Spiel zu erkennen wären. Aber diese Unterschiede sind dann mitunter auch in der spürbaren Theaterbesessenheit ein reizvolles Detail. Die Freude am Spiel ist erkennbar. Man weiss um linkische Bewegungen, um brachiale Ausbrüche und grosse Worte, aber man liebt es doch, dieses Laien-Pathos, das jedes Volkstheater so eigen macht und das eine grosse Welt in kleine Räume zaubert.

Das Repertoire der dramatischen Gesellschaften ist erstaunlich. Mehr und mehr werden für Inszenierungen auch Profis herangezogen. Das ist für jede Bühne dann schnell auch eine Kostenfrage. Aber im Gegensatz zum Vereinstheater, wo zum Turnerabend noch ein lustiger Einakter dazukommt, kennt das Amateurtheater die Spielregeln der Professionalität. Spielplan, Gastspielorganisation, Sprechtechnik und Workshops - alles ähnelt dem Geschehen beim etablierten Theater. Was also ist «Volkstheater»? Theater für das Volk? Für wen spielt dann das Berufstheater, wenn nicht das Volk das Publikum ist? Auch mit dem Wort «Amateurtheater» tut man sich schwer. Es gibt unter den Amateuren grosse Begabungen, deren phänomenales Talent keine Theaterakademie braucht. Das Laien- und Amateurtheater ist eine wichtige Bereicherung unseres Kulturlebens. In den Dörfern, wo es in alten Sälen nach Bier und Bodenwischse riecht, bringt es jenen Spass, den das Publikum sucht.

Insgesamt an die 300 Theaternarren aus der ganzen Schweiz haben sich zum Festival eingefunden, wollen Shakespeare wieder zurückholen, dahin, wo er einmal selber gerne war: unter dem Volk. Die Schweizer Bühnenamateure sind grösstenteils zusammengeschlossen im Zentralverband der Schweizer Volkstheater. Woher kommt ihre Lust am Spiel, woher der Drang, sich in andere Menschen hineinzudenken? Seit die Schauspielakademien Theaterpädagoginnen und Theaterpädagogen ausbildet - die später in Schulen zu einer für Jugendliche wertvollen

Bereicherung in verschiedensten Fächern führen -, hat sich das Schultheater enorm entwickelt, hat möglicherweise auch da und dort diese Liebe zum Theater geweckt, die jetzt ausgelebt sein will. Es wird beim Schultheater eine Freiheit des Ausdrucks entwickelt, die noch nicht die Schranken der Erwachsenen einflüsse kennt. Theater ist auch politisch, soll es sein, und mehr und mehr findet auch das Amateurtheater die Lust an den Möglichkeiten der Irritation, der Provokation, vielleicht auch der Beruhigung. Politisches Theater hat allerdings nichts mit Parteibuch zu tun, aber die Bühne ist nicht nur ein ästhetisches, sondern auch ein soziales Labor. So kommen sie, rückblickend auf die letzten paar Jahre, mit Dürrenmatt und Frisch, oder gar mit Peter Weiss oder Kroetz nach Aarau und nutzen den Freiraum, um im Spiel die Gewohnheiten der Gesellschaft zu stören und neue Wirklichkeiten anzudeuten. Und hier meint man dann wieder einen kleinen Unterschied zum Profitheater zu spüren: Während jene ihren Biedermann manchmal wie ab Band abspulen, ist bei den Amateuren dieses Herzblut spürbar, dieser heilige Zorn, wenn endlich mal von der Bühne herab so gewettert und geschrien werden darf, dass die Scheinwerferlichter flackern.

Theater beseelt die Welt der Dinge und inszeniert die Gegenwelt. Der Vereinssaal im «Rössli» hört plötzlich Worte, die sonst nie durch die Wände mit den vergilbten Vorhängen dringen. Es braucht auch nicht mehr die Requisiten von einst. Das Wort «Kulisse» ist alt geworden. Und die Sprache? Immer mehr Amateurtruppen, die mit klassischen oder modernen Texten daherkommen, versuchen in der Mundart neue Bereiche des sprachlichen Ausdrucks zu erschliessen, weil das Handicap der «Bühnensprache» trotz Sprechtechnik für Amateure fast unüberwindbar ist, weil sich Goethes «Iphigenie» in der Amateur-Bühnensprache schrecklich anhört. Aber es ist erstaunlich, was sich heute an Mundartfassungen anbietet, so etwa Urs Widmers Übertragung von Samuel Becketts «Warten auf Godot», das vor Jahren mit Ruedi Walter und Jörg Schneider einen eindrücklichen Theaterabend ergab. Aber auch das Experimentieren mit Texten ist dem Amateurtheater nicht mehr fremd. Schriftsteller wie Thomas Hürlimann oder Hansjörg Schneider adaptieren Stücke aus Klassik oder Moderne und legen sie den Laien in den Mund. Jüngste Beispiele: Hürlimann schrieb Calderons «Welttheater» um, das am kommenden Freitag in Einsiedeln Premiere hat, und Hansjörg Schneider hat sich Wedekinds angenommen und mit Louis Naef ein neues «Frühlingserwachen» möglich gemacht, das am 5. Juli in Lenzburg Premiere hat, und im Ballenberg ist wieder mal Gotthelf angesagt. Überall treffen Profis und Amateure aufeinander, und alle haben einen riesigen Stoffhunger; überall ist die Gier nach Geschichten spürbar. Und das ist doch wunderbar. Hoffentlich ist heute Samstag und morgen Sonntag auch das Publikum in Aarau motiviert, faszinierendes Theater von Amateuren und Profis mizuerleben.